

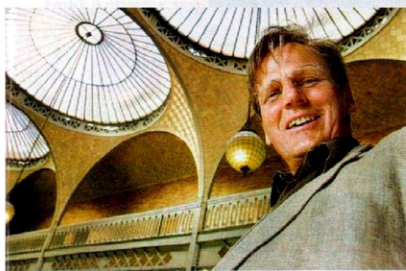
KARRIERE

## Heimweh im Paradies

Ein großer Teil des deutschen Forschernachwuchses träumt von einer Rückkehr aus den USA. Doch die gestaltet sich oft schwieriger als erwartet.

Der Pazifik ist nur ein paar Meter von Till Luckenbachs Büro entfernt. Vom Fenster aus sieht der promovierte Biologe regelmäßig Wale und Delphine durch die stahlblaue Bucht von Monterey hüpfen. An der Südfrent seines Flachdachbaus lungern Dutzende Seehunde faul in der Sonne. Im Innenhof des Instituts spazieren junge Hirsche umher.

„Wo könnte Arbeiten noch genialer sein?“, fragt sich der 34-jährige Umwelttoxikologe, der in einer Außenstelle der Stanford-Universität im kalifornischen Sonnenstädtchen Pacific Grove Grundlagenforschung an Miesmuscheln betreibt. „Ein echter Traumjob“, sagt der gebürtige Freiburger. Dennoch will er zurück in die Hartz-IV-Feinstaub-Krisen-Heimat Germany.



**Rückkehrhelfer Weber**

Brücken zwischen alter und neuer Heimat

heimweggeplagte Führungskräfte und Forscher nach langen Auslandsjahren fast komplett abgebrochen.

Der Physiker Lutz Rastaetter, der seit sieben Jahren bei der Nasa in Maryland Weltraum-Wettermodelle entwickelt, hat seitdem keine Konferenz in Europa besucht. Ähnlich geht es Christian von Hohn, Gedächtnisforscher in Yale, der sich angesichts der Pensionierung seines deutschen Doktorvaters um sein löchrig werdendes Netzwerk sorgt. Sie alle setzen auf die GSO, die nicht nur Kontakte vermittelt, sondern auch Jobbörsen samt Bewerbungstrainings veranstaltet. In einer Online-Datenbank werden Stellenofferten gelistet – allerdings viel zu wenig: Den gut 1000 Exilakademikern, die sich inzwischen bei der GSO eingetragen haben, stehen rund 30 Jobangebote gegenüber.

Schuld ist nach Meinung Webers nicht nur der Stellenmangel für Topkräfte („für

„Trotz des tollen Standorts und viel akademischer Freiheit reicht es mir und meiner Familie nach drei Jahren in den USA“, sagt Luckenbach. „Ich habe richtig Lust auf Deutschland.“ Nur: Die Rückkehr gestaltet sich bisweilen schwieriger, als das allgegenwärtige Gejammer deutscher Politiker und Konzernlenker über den Aderlass gen Amerika ahnen lässt.

Etwa 20 000 deutsche Wissenschaftler arbeiten derzeit in den USA; gut 6000 davon sind Nachwuchskräfte, in der Regel Doktoranden oder sogenannte Scholars, die nach der Promotion weiterforschen. Wer erst einmal den Sprung über den großen Teich gewagt hat, kommt keinesfalls selbstverständlich zurück: Laut Studien des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft sollen vier von zehn Auslandsforschern den Weg in die Heimat nicht mehr finden.

Ein herber Verlust für den Standort Deutschland, fürchten Politiker, Arbeitgeberverbände und Hochschulvertreter unisono. Die EU-Kommission sorgt sich bereits um die Wettbewerbsfähigkeit des gesamten „alten“ Kontinents. Dabei wollen viele der Hochbegabten – angeernt von Visaproblemen, mangelnder Freizeit und sozialer Sicherheit sowie bisweilen horrenden Lebenshaltungskosten – eigentlich die USA wieder verlassen.

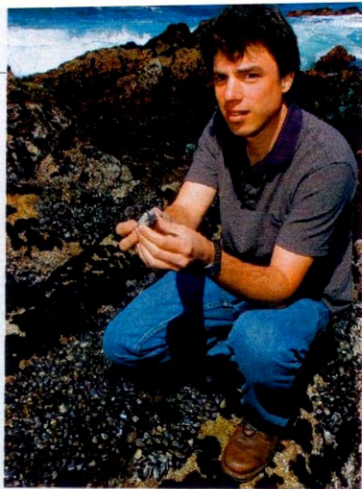
Mindestens 80 Prozent möchten wieder nach Hause, schätzt Eicke Weber, Physik-

Spitzenleute findet sich immer ein Platz“, sondern vor allem die mangelnde Unterstützung durch Politik und Wirtschaft. „Es ist unerklärlich, dass die Industrie dieses Potential nicht stärker in Anspruch nimmt“, wundert sich Weber, der bislang nur mit einer Hand voll Firmen kooperiert. „Innovative Unternehmen wie Siemens müssten uns doch die Bude einrennen.“

Keine Frage, adäquate Jobangebote für akademische Überflieger sind rar in Deutschland, erlebt auch der Physiker Jörg Jinschek, der am Lawrence Berkeley National Laboratory die Leistungsfähigkeit von Leuchtdioden als Beleuchtungsmittel der Zukunft auslotet. Außerdem seien „hochangeseidete Stellen nur selten ausgeschrieben“ – oder doch zu schlecht bezahlt.

Trotz eines Stellenangebots aus München hat sich der Thüringer jüngst für einen Job als Assistenzprofessor an der „Virginia Tech“-Universität entschieden. „So interessant die Offerte aus Deutschland sein mag, ich wäre bei BAT Ila eingestiegen“, sagt der 33-Jährige. In dieser Besoldungsgruppe war der zweifache Vater schon vor vier Jahren. „Der akademische Arbeitsmarkt ist zu Hause einfach zu unflexibel und ohne Verhandlungsspielraum.“

„Die besten Stellen werden ebenso wenig inseriert wie die besten Wohnungen“, macht Matthias Afting, Projektleiter beim GSO-Partner McKinsey, Mut. Seine Un-



**Biologe Luckenbach**

„Nach drei Jahren USA reicht es mir“

professor in Berkeley. „Doch nur die wenigsten wissen, wie.“ Der Kölner, selbst seit 20 Jahren an der Universität von Kalifornien, möchte dem „Brain drain“, also der Abwanderung geistigen Kapitals aus Deutschland, Einhalt gebieten.

Vor zwei Jahren gründete er deshalb mit Unterstützung aus Wirtschaft und Wissenschaft die German Scholars Organization (GSO), um „Brücken zu bauen zwischen der alten und der neuen Heimat“. Die nämlich sind für viele angehende, aber

ternehmensberatung sucht ständig junge Spitzenwissenschaftler für künftige Beratertätigkeiten. Selbst Musiker und Linguisten zählen heute zu den Kollegen des gelernten Hämatologen Afting. „Die Kunden profitieren von den verschiedenen Perspektiven und dem Fachwissen“, sagt er.

Das wäre auch nach dem Geschmack von Birthe Schnegelsberg. Seit drei Jahren arbeitet die 33-Jährige in den USA. Nun zieht es sie ebenfalls heim, „am liebsten ins Management“. Bei Roche in Palo Alto hat sie an genetisch manipulierten Mäusen geforscht, zurzeit entwickelt sie in einem Start-up in Sausalito künstliche Haut. „Das ist spannend, und auch das Leben hier ist eine Zeit lang aufregend. Letztendlich will ich aber wie die meisten anderen Scholars aus persönlichen Gründen wieder zurück.“

„Angesichts der fundamental anderen Lebensweise in den USA“ durchaus nachvollziehbar, sagt Rückkehr-Helfer Weber. Karrieretechnisch sei der Heimkehrwille aber oft auch irrational. Zum einen sind die Berufsperspektiven in den USA laut Carsten Klein vom Stifterverband einfach „berechenbarer“. Zum anderen sind Bewerbungen in Deutschland auch hinsichtlich der unterschiedlichen Einstellungskriterien und der Anerkennung erreichter akademischer Leistungen für Spitztalente oft kompliziert. Aber was hat Heimweh schon mit Vernunft zu tun?

JOCHEN SIEGLE